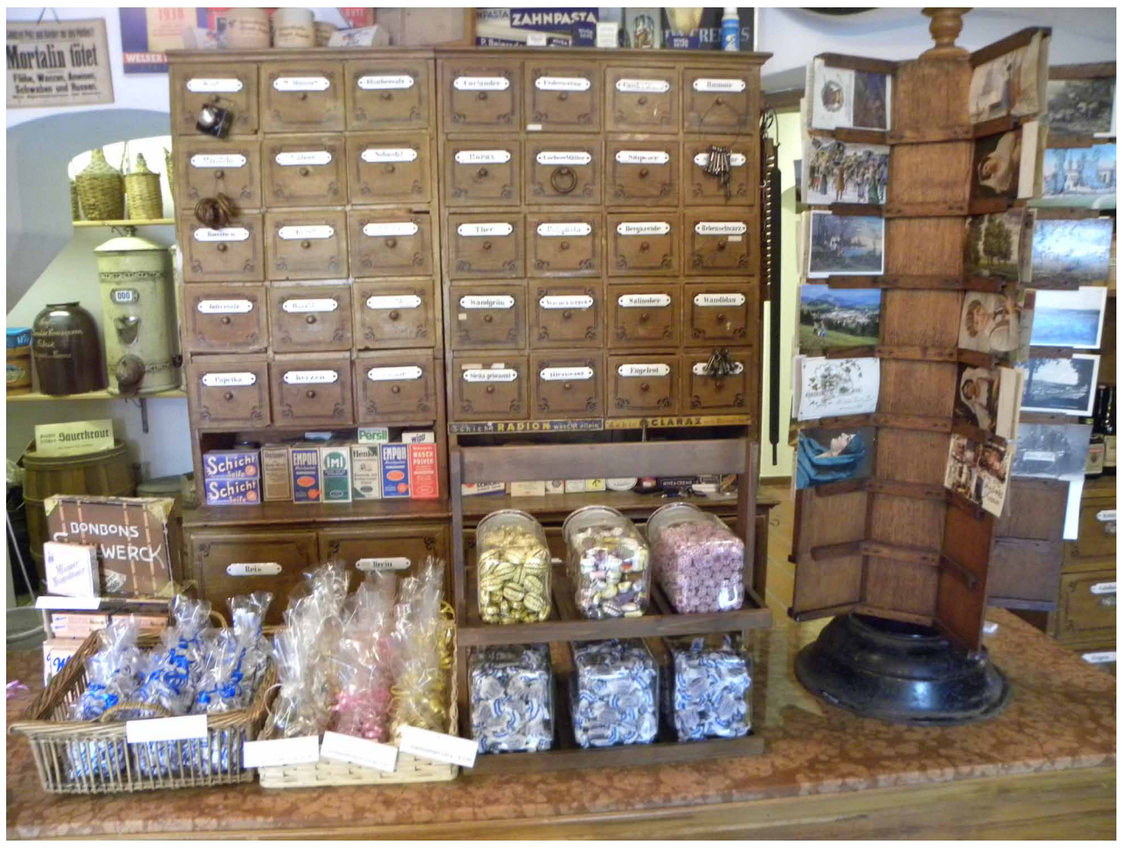
Das Kaufmannsmuseum Haslach

Das Kaufmannsmuseum Haslach ist in einem alten Haus in der Windgasse neben dem alten Turm beheimatet. In diesem Haus war von 1917 bis 1972 eine Greißlerei untergebracht, in der Gemischtwaren aller Art verkauft wurden, sowie Fahrräder und Zubehör.
Nach der Schließung des Geschäfts wurde das Haus vom Heimatverein Haslach übernommen und aufgrund der Initiative des Berufschullehrers Peter Anderle in ein Kaufmanns- und Handelsmuseum verwandelt.
Die Originaleinrichtung von 1917 konnte fast vollständig wieder aufgebaut und die museale Präsentation mit Objekten aus ganz Österreich erweitert werden. 2014 wurde das Museum renoviert.
Der örtliche Bildhauer Johann Schramm gestaltete die Außenfassade, die einer Geschäftsfront um 1900 nachempfunden ist. Hinter dem Haus befindet sich ein Gartenareal, das von der historischen Ringmauer und dem „Aumayrturm“ begrenzt wird.

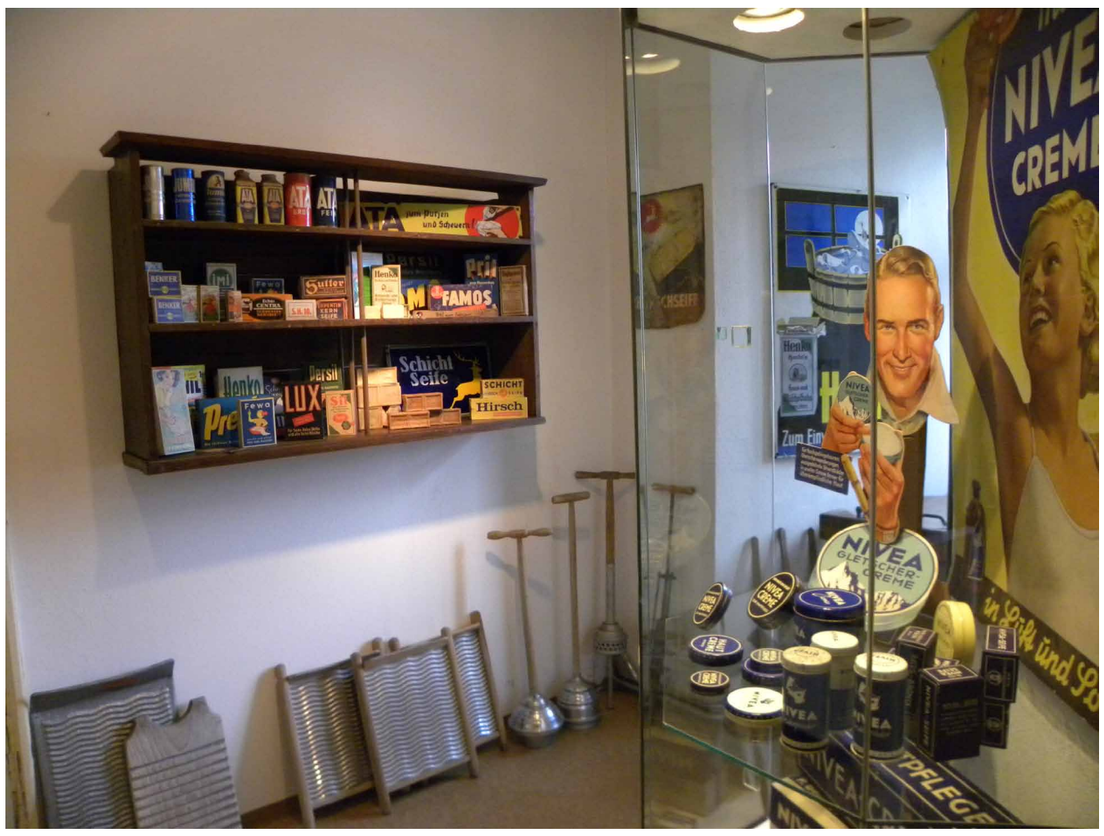
BONBONS
STOLLWERCK
BONBONS
STOLLWERCK

BONBONS
STOLLWERCK
BONBONS
STOLLWERCK
Speiseöl
Rum
ZIGARRENSPITZ
PFEIFENSPITZ
BRASILVIRGINIA
HAVANAVIRGINIA
ZIGARETTENSPITZ
VIRGINIA
KUBA
PORTORICO
AUSLÄNDER


Mortalin Tötet
ZAHNPASTA
Sauerkraut
BONBONS
WERCK

Die Greißlerei

In diesem Raum befand sich bis 1972 eine Greißlerei, in der viele Dinge des täglichen Bedarfs erhältlich waren. Die Originaleinrichtung stammt von 1917 und ist fast vollständig erhalten. Im Gegensatz zu heute wurden die Produkte früher alle offen verkauft und entsprechend der gewünschten Menge abgewogen und verpackt, oder in mitgebrachte Behälter abgefüllt. Die Porzellanaufschriften auf den „Zugladln“ im Regal hinter der „Budl“ zeugen noch heute von der großen Produktvielfalt und dem bunten Nebeneinander unterschiedlichster Waren: Man findet darunter beispielsweise „Rumoir“ (= rote Wandfarbe), „Wichse“ (= Stiefelpflegemittel), „Colophonium“ (= Saupech für Geigenbogen) und vieles mehr.
Der Greißler war ein echter Nahversorger, bei dem auf kleinem Raum alles geboten wurde, wofür wir heute oft weite Wege zu Spezialgeschäften oder Einkaufszentren zurücklegen. Man erhielt Spezereien (= Grundnahrungsmittel wie Mehl, Zucker, Salz, Essig, Sauerkraut, auch erste Markenartikel wie Maggi, Alma oder Benstorp ...), Hausrat (Geschirr, Siebe, Bürsten ...), Kurzwaren (Bänder, Knöpfe, Garne ...), Textilen, Körperpflegeprodukte, Petroleum, Gewürze, Samen, Malfarben, Tabakwaren, Ansichtskarten, Marken,... - bis hin zum Grabzubehör war alles zu haben.
Der Greißler kaufte seine Waren direkt beim Erzeuger oder beim Großhändler ein: Getreide in Säcken, Schweinefett in Kübeln, Salz in Küfeln, Zucker in Hüten, Tee in Kisten, Petroleum in Kanistern, Wein und Sauerkraut in Fässern, Schmalz in Häfen, Schuhwichse in Spanschachteln, Lederfett in Holzbottichen, Waschseife in Riegeln, Kautabak in Fässern, Käse in Laiben, Kraftpastillen und Seidenzuckerln in großen Gläsern, ... Es war meist die zeitraubende Aufgabe des Lehrlings, all die Produkte umzufüllen und in kleinere Einheiten zu portionieren.
Die Familie des Greißlers lebte im hinteren Teil des Hauses. Da sich der Kaufmann nicht immer im Geschäft, sondern in der Wohnung aufhielt, gab es eine Eingangsklingel, die verriet wenn Kundschaft kam. Ein nicht abschließbarer Durchgang führte von der Greißlerei in das kleine Handmagazin, wo Lebensmittel, die vor Tageslicht geschützt werden mussten, lagerten.
Über der Tür zum nächsten Raum ist die sogenannte Krämerschlange zu sehen, eine geschwungene Schlange aus Holz mit Blechzähnen und Blechzunge. Sie galt als Symbol für den Schutz des Kaufmannsstandes und ist auf Gott Merkur, den Gott des Handels zurückzuführen, der mit einer Schlange an einem Stab dargestellt wird. Früher hing der Krämer (= Greißler) verschiedene Produkte von der Krämerschlange ab, um den Kunden zu zeigen, welche Art von Waren in seinem Geschäft erhältlich waren.
Beim Fenster neben dem Ofen befindet sich die Schuldentafel. Es war früher üblich, seine Einkäufe über einen gewissen Zeitraum beim Greißler „anschreiben“ zu lassen. Man stand dann „in der Kreide“ und „Schwamm drüber“ galt erst dann, wenn die Schulden beglichen waren.


NIVEA
CREME
FAMOS
Schicht
Seife
LUX
Hirsch

NEU-CREM
Solo
KANOL
QUEEN VOLKSHOP
TIP TOP

Schön
und
gepflegt
CREME
Solo

Mit
NIVEA
in Luft
und Sonne
Mit
NIVEA
CREME
ZUR HAUTPFLEGE
NIVEA-CREME
NIVEA
ZAHNPASTA

Vom Hegen und Pflegen

Jeder Mitteleuropäer besitzt heute im Durchschnitt ca. 10.000 Dinge, darunter viele Gegenstände, die er nur selten nützt oder nach einmaligem Gebrauch entsorgt. Früher waren Menge und Angebot an Konsumgütern viel geringer, daher wurde viel Zeit und Aufmerksamkeit für das Pflegen, Reinigen, Reparieren und Wiederverwerten von Dingen aufgebracht, weil diese aufwändig herzustellen waren und einen dementsprechenden Wert hatten.

In früheren Zeiten gab es kaum standardisierte Produkte und Gerätschaften, die das Pflegen erleichterten. Wäsche wurde von Hand in Wasser gewaschen, das lediglich mit Aschenlauge oder Urin angereichert wurde. Seife galt als reines Luxusprodukt, das nur reicheren Schichten vorbehalten war. Man verwendete Waschrumpeln, Waschglocken oder Waschlöffel zum Ausreiben, Ausstampfen und Ausschlagen des Schmutzes – eine zeitraubende und anstrengende Tätigkeit.

1901 wurde von der westfälischen Firma Miele die erste Waschmaschine auf den Markt gebracht. Dieses Unternehmen stellte ursprünglich Milchzentrifugen und Buttermaschinen her, von denen das technische Prinzip abgeleitet wurde. Flächendeckend zog die Waschmaschine erst Mitte des 20. Jahrhunderts in die europäischen Haushalte ein, was für ganze Generationen von Frauen eine enorme Arbeitserleichterung brachte.

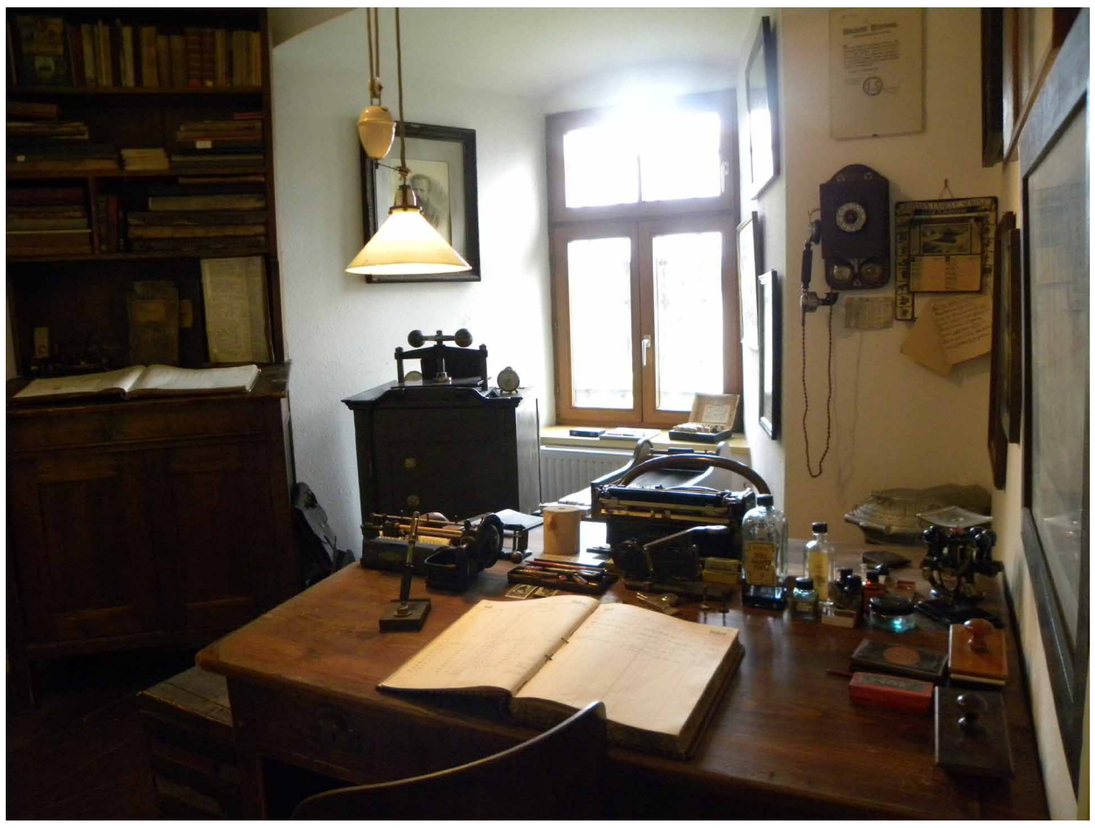
Im Zuge der Industrialisierung kamen Pflegeprodukte auf den Markt, die früher nicht existierten oder erst durch die maschinelle Fertigung für eine breitere Masse leistbar wurden. Weit verbreitet war sehr bald die Verwendung der Kernseife, die offen in Flocken oder Riegeln verkauft wurde und beim Wäschewaschen, bei der Körperpflege, beim Haare waschen oder Putzen zum Einsatz kam. Bald kamen andere Seifen hinzu, und es entwickelten sich Spezialprodukte für die unterschiedlichen Anwendungen. 1907 wurden das erste Vollwaschmittel Persil auf den Markt gebracht, gefolgt von anderen Waschpulvermarken und diversen Pflegemitteln, wie Schuhpasten, Möbelpolituren, Mottenschutzpulver, Zahn- und Haarpflegemittel, Gesichtscremen, Rasierwassern und vielem mehr. Mit der Menge an Pflegeprodukten und der damit verbundenen Industrie veränderte sich auch unser Verständnis von Hygiene und Sauberkeit. War es früher beispielsweise üblich, die Haare nur alle vier Wochen zu waschen, so wurden im Laufe des 20. Jahrhunderts immer höhere Hygienestandards üblich und gesellschaftlich verankert.

1911 begann die Erfolgsgeschichte der Marke Nivea, einer Hautcreme, die von einem Seifenfabrikanten entwickelt wurde und ihren Namen dem lateinischen Wort „niveus“ – die Schneeweiße – verdankt. Anhand der Produktvielfalt der Firma Nivea lässt sich auch ein weiterer Industriezweig erkennen, der mit der Entwicklung der Marken einherging, nämlich die Werbung und Verpackung. Kaum ein Produkt veranschaulicht bis heute so deutlich wie die Marke Nivea, was Copyright Identity bedeutet. Ein starkes, über Jahrzehnte beinahe gleichbleibendes Layout mit hohem Wiedererkennungswert gilt noch immer als Grundstein für ein erfolgreiches Marketingkonzept. Während sich die Produktverpackung an sich kaum verändert hat, lässt sich anhand der Werbeplakate aus verschiedenen Jahrzehnten durchaus der jeweilige Zeitgeist ablesen. Auf den Plakaten der 1930er Jahre sind beispielsweise kraftstrotzende, „arische“ Männer zu finden, genauso wie blonde, gesund wirkende Mütter, die ganz dem Rollenbild der Frau von damals entsprachen.

Eier
Konservierte Eier
Gust. J. Doller & Co
Perchtoldsdorf

Vom richtigen Maß

Viele Waren wurden früher offen verkauft. Während heute eine große Anzahl von Produkten nur in abgepackten Einheiten erhältlich ist, bestimmte früher der Konsument die exakte Menge und kaufte nur genau soviel ein, wie er tatsächlich benötigte.
Da alles „auf die Waagschale gelegt wurde“, waren genaues Messen und Abwiegen wesentliche Bestandteile der kaufmännischen Tätigkeit, die große Genauigkeit und Zuverlässigkeit erforderte. Wurde diese Arbeit nicht ordentlich durchgeführt, musste der Kaufmann entweder mit Verlusten rechnen, oder riskierte Misstrauen oder gar Streit mit seinen Kunden. Durch die offene Ausgabe und das Einblick nehmen in das Abwiegen, Abmessen oder Abfüllen der Ware, hatte der Kunde eine Art Kontrolle über die Qualität und konnte bei einem kurzen Gespräch mit dem Kaufmann so manches über das Produkt erfahren, das er erwarb.
Viele Waren bezog der Kaufmann in großen Einheiten, die vor dem Verkauf noch zerteilt oder portioniert werden mussten. Zucker wurde beispielsweise lange Zeit in Form von Zuckerhüten geliefert. Es war ein aufwändiger Prozess, den Zucker mit einer eigenen Zange vom Hut abzuzwicken und mit einem Mörser zu Staubzucker oder Kristallzucker zu zerstoßen. Erst 1924 wurde der Zuckerhut durch den maschinell hergestellten Würfelzucker abgelöst.
Die Geschichte von Gewichten und Maßen beginnt bei den frühesten Gewichtsstücken und Maßeinheiten, welche von menschlichen Körperteilen und der natürlichen Umgebung abgeleitet wurden. Der älteste Fund eines Waagebalkens stammt aus dem 5. Jahrtausend v. Chr. und wurde in einem prähistorischen Grab in Ägypten entdeckt. Seit Jahrtausenden bestimmt eine Waage die Masse eines Gegenstands, die entweder – wie bei einer Federwaage – direkt über die Gewichtskraft gemessen wird, oder – wie bei einer Balkenwaage – durch Vergleich des Gegenstands mit einer bekannten Masse, dem sogenannten Standardgewicht. Diese Standartgewichte mussten von öffentlichen Prüfstellen geeicht, also für korrekt befunden werden, um verwendet werden zu dürfen. Die Referenzgewichte begannen bei 0,1 mg für Apothekerwaagen und endeten bei 10 kg für Marktwaagen.
Als das Wiegen von Gütern begann, basierten die Gewichtseinheiten auf dem Volumen von Getreidekörnern oder Wasser. Das „grain“ (vom lateinischen für „Korn“) war die früheste und kleinste Gewichtseinheit und ursprünglich ein Weizen- oder Gerstenkorn. Im Laufe der Zeit wurden größere Einheiten entwickelt, die allerdings von Ort zu Ort variierten und nicht nur Gewicht, sondern auch Längen und andere Parameter normierten. So entstanden z.B. Kilogramm, Pfund, Meter, Meilen, Zoll, Yard, Fuß, Liter, Pfiff und Löffelmaße ... – nicht zuletzt auch das berühmte Quäntchen, ein ins Mittelalter zurückreichendes Handelsgewicht von 3,65g, das ursprünglich Teil eines Lots war.
Neben einer Vielzahl unterschiedlicher Maßeinheiten entwickelten sich im Laufe der Zeit auch verschiedenste Waagen, Messbecher, Schaufeln, Portionierer, Spender, Behälter mit Zapfhähnen und diverse andere Normierungsgeräte, die es ermöglichten, Produkte zu klassifizieren, miteinander vergleichbar zu machen und exakt zu portionieren. Wie wichtig diese händisch durchgeführten Prozesse einst waren, kann man an den Verzierungen und aufwändigen Macharten der einzelnen Messgeräte bis heute ablesen. – „Was´ wiegt, des hat´s!“



MICROTYPE
ADLER
CONTINENTAL
URANIA

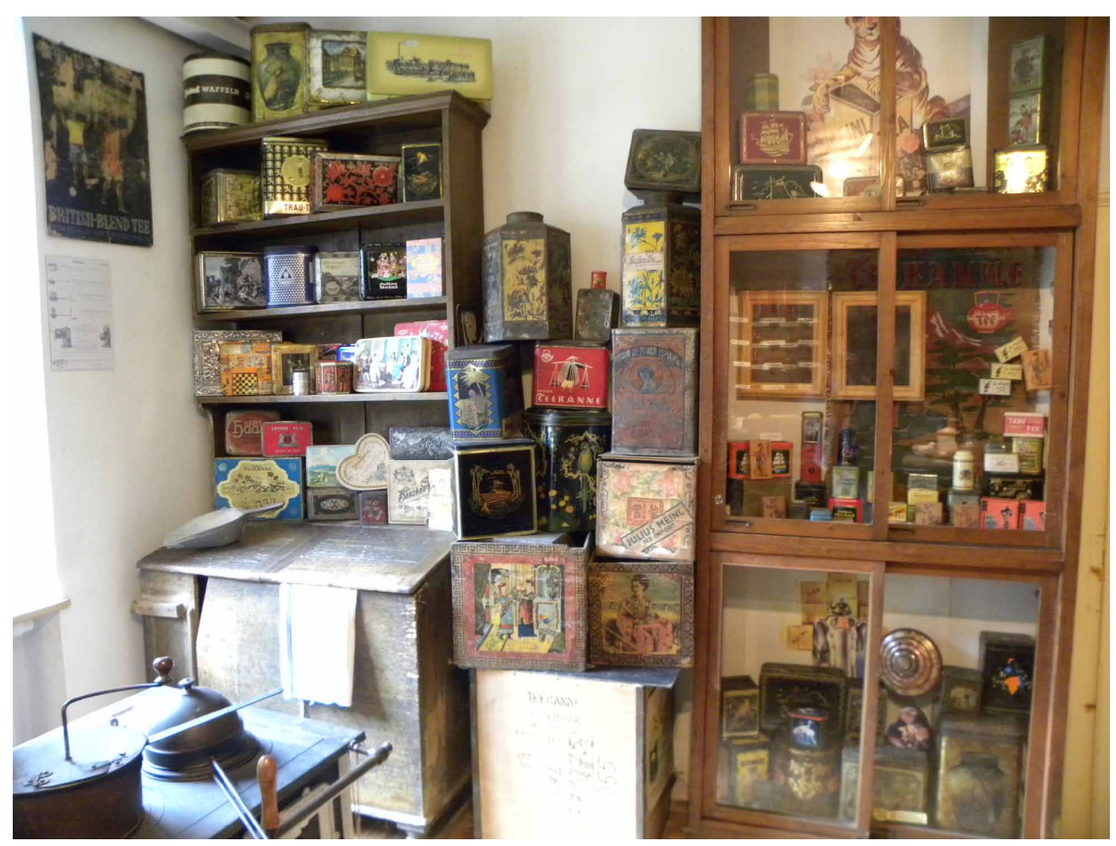
Größere und kleinere Geschäfte

Die ursprüngliche Form des Handels fand in früheren Zeiten großteils an öffentlichen Plätzen in der Mitte des Orts statt. Von Seiten des Staates wurde schon früh reglementiert, welchem Ort das Marktrecht verliehen wurde und somit das Privileg zukam, Wochen- und Jahrmärkte abzuhalten.
Von Darstellungen aus dem Mittelalter wissen wir, dass der Handel auf öffentlichen Plätzen besonders gern in Laubengängen, die durch Bretterverschläge in kleine Verkaufseinheiten abgegrenzt waren, durchgeführt wurde. Die Bezeichnung „Laden“ leitet sich von diesen ersten permanenten Verkaufsorten ab, deren Bretterverschläge im wörtlichen Sinn offen standen oder geschlossen waren.
Neben den Läden waren auch die Hausierer wichtiger Bestandteil des frühen Handelns. Sie zogen mit ihrer Hausiererkraxen am Rücken von Haus zu Haus und boten ihre Waren feil: Stoffe, Gürtel, Garne, Seifen,... in der Stadt auch Lebensmittel. Ihre Handelsberechtigung wurde von der Gemeinde ausgestellt und war zeitlich und örtlich begrenzt. Ihr Ansehen war relativ gering, da sie auch keiner Ausbildungsordnung unterlagen.
Wer den ordentlichen Beruf des Kaufmanns ergreifen wollte, musste einen strengen Ausbildungsweg durchlaufen. Wie die Berufsbezeichnung „Kaufmann“ schon sagt, kamen dafür ausschließlich junge Männer in Frage. Mit dem Burschen, der sich ausbilden lassen wollte, wurde zunächst ein Lehrvertrag auf drei Jahre abgeschlossen. Er begann als Handelslehrling die Berufsausbildung und erhielt nach drei Jahren vom Lehrherren das Lehrzeugnis und von der Gemeinde das Sittenzeugnis. Auf Ehrlichkeit und gutes Benehmen wurde großen Wert gelegt. Nach einer Prüfung wurde ihm von der Gewerbekammer ein meist aufwändig verzierter Lehrbrief ausgestellt. Damit war er Commis, also Handelsgehilfe. Wenn er ein eigenes Geschäft hatte, aufmachte oder „einheiratete“ wurde er Principal, also selbständiger Kaufmann.
Während der Lehrling zu einem großen Teil mit dem Auspacken, Umschichten und Portionieren der Waren beschäftigt war, kümmerte sich der Kaufmann um den Einkauf, um Korrespondenzen und Rechnungen.
In größeren Geschäften und Unternehmen gab es das sogenannte Kontor, das Büro des Kaufmanns, in dem er seine buchhalterischen Tätigkeiten abwickelte und das Geld, das erwirtschaftet wurde, im Tresor verwahrte. Alle Ein- und Ausgänge wurden handschriftlich in Rechnungs-, Schulden- und Kassabücher eingetragen und alle Beträge im Kopf gerechnet.
Im Laufe der Zeit erleichterten immer mehr technische Gerätschaften die mühsame Hand- und Kopfarbeit: Es wurden die ersten Rechenmaschinen und Kassen erfunden, Kopierapparate und Schreibmaschinen eingeführt und durch die ersten Telefone und Fernsprechanlagen mündliche Korrespondenzen über weite Distanzen ermöglicht. Mit dem Zuwachs an technischen Hilfsmitteln stieg auch die Datenflut und die Geschwindigkeit, mit der diese bearbeitet werden mussten.
Die Kontoreinrichtung in diesem Raum stammt aus der Zeit um 1900 und wurde aus dem Reindl-Geschäft in Linz/Urfahr, aus dem auch der Colonialwarenladen im nächsten Raum stammt, nach Haslach übersiedelt.
Eine Kuriosität stellen in diesem Raum die beiden wohl noch älteren mobilen Toiletten dar, die als Bücherstapel oder Hocker getarnt im Inneren eine Schüssel mit Deckel enthalten, auf der „kleine Geschäfte“ gemacht werden konnten.

Kaffee
MEINL BISCUITS
GRAF

Kaffee
MEINL BISCUITS
GRAF

BANANEN
MIKADO
Kaffee.
Kaffee.


BRITISH-BLEND TEE
TEERANNE

Die Colonialwarenhandlung

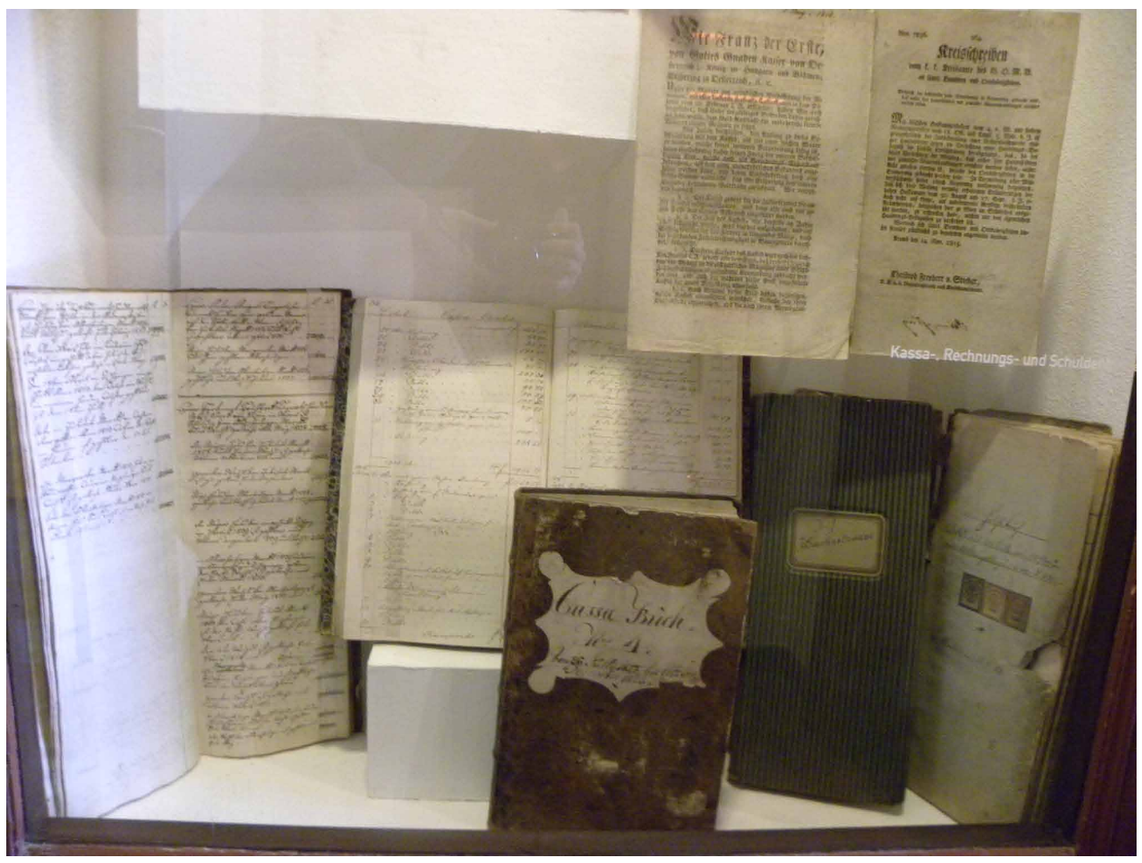
Die Ausstattung in diesem Raum stammt aus dem sogenannten Reindl-Geschäft in Linz/Urfahr, das 1913 eingerichtet wurde. Das Geschäft war auf Kolonialwaren spezialisiert, also Lebensmittel, die größtenteils auf fernen Ländern kamen und im Laufe der Neuzeit in die europäische Kultur eingingen. Große Lastschiffe brachten die exotischen Waren in die europäischen Häfen, von wo aus sie über Zwischenhändler zu den Spezialgeschäften gelangten. Produkte dieser Art waren sehr begehrt, aber auch sehr teuer und nur gewissen Schichten vorbehalten, die vor allem im städtischen Bereich zu finden waren. Der noble Charakter dieser Geschäfte lässt sich schon an den aufwändig gestalteten Registrierkassen erkennen. Am Land gab es so gut wie keine Kolonialwarenhandlungen und Lebensmittel, die für uns heute selbstverständlich sind, wie Kaffee, Kakao, Tee, Bananen, Orangen, Feigen oder diverse Gewürze waren noch vor 50 Jahren im Mühlviertel eine echte Rarität. Alleine der Duft, der von diesen Geschäften ausging, muss in der damaligen Zeit beeindruckend exotisch gewesen sein.

Sehr wesentlich zum Aufschwung des internationalen Handels trugen die Kreuzzüge bei, die orientalische Waren, wie Seide und Gewürze bekannt machten und dadurch das Bedürfnis nach ihnen weckten. Um diesen Markt zu befriedigen, entwickelte sich ein lebhafter Handelsverkehr mit dem Orient, der in der weiteren Folge durch die Suche nach neuen Handelswegen auch zu den großen Entdeckungen führte. Es entwickelten sich vielfältige Handelsbeziehungen, das Warenangebot vergrößerte sich und neue Berufe in den Bereichen Buchhaltung, Korrespondenz, Vertretertätigkeit sowie Transport- und Lagerungslogistik entstanden.

Der Handel mit exotischen Waren war mit einem erheblichen Aufwand verbunden: Den Kaffee kaufte der Kaufmann beispielsweise am Großmarkt als Rohkaffee ein. Er machte an Ort und Stelle mit einem mitgebrachten Proberöster eine Teströstung und kaufte dann die entsprechende Menge in Jute-Säcken à 80 kg ein. Er verkaufte entweder den Rohkaffee, den der Konsument zuhause am Haushaltsröster zubereitete, oder röstete ihn selber im Geschäft am großen Kugelröster. Die gerösteten, ausgekühlten Kaffeebohnen wurden dann in Kaffeespender aromageschützt gelagert und beim Verkauf „heruntergelassen“.

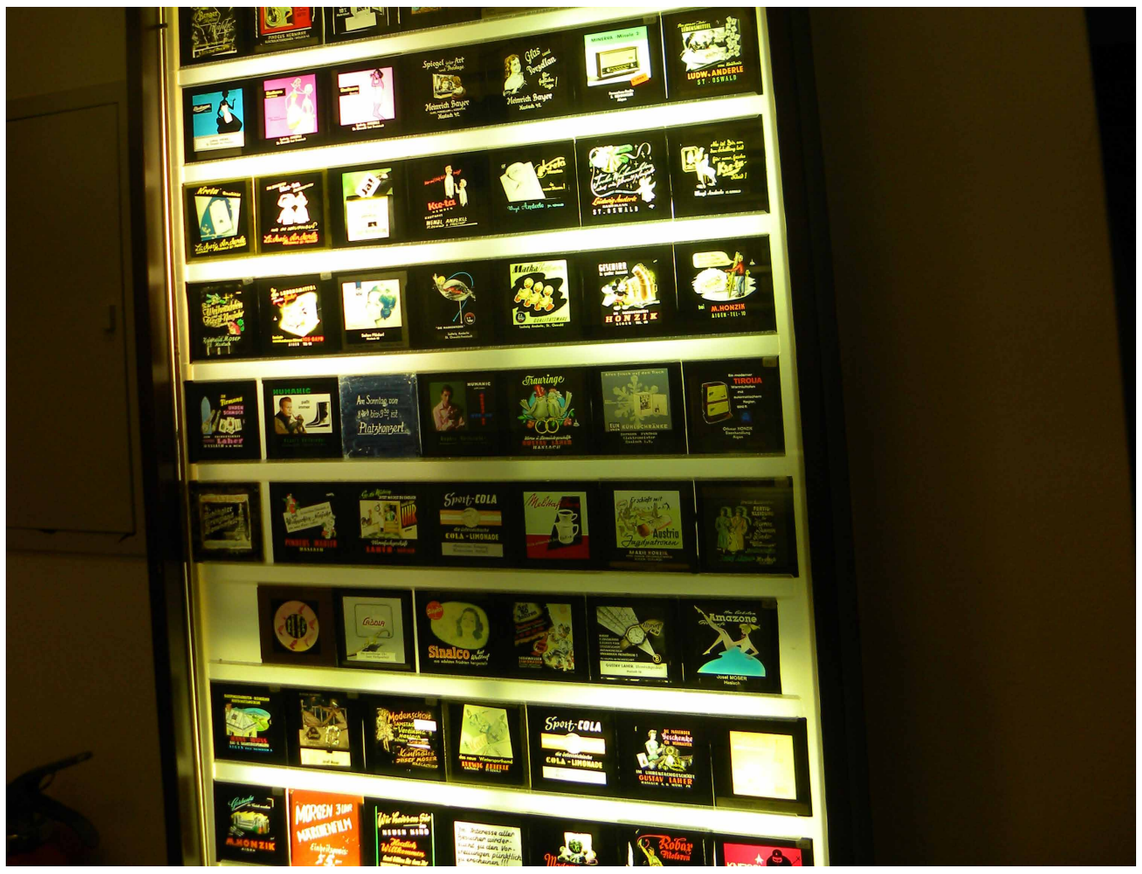
„Russischer Tee“ wurde von China über Russland nach Europa gebracht. Er war entweder in großen hölzernen Kisten verpackt oder zu Teeziegel gepresst, die in früheren Zeiten auch als Zahlungsmittel galten. Im Geschäft wurde die kostbare Ware dann in bemalte Teedosen umgefüllt, die den Flair der Ferne vermittelten. Ihre aufwändige Gestaltung, wie auch die exquisiten Werbefiguren, die dem Konsumenten Tee, Kaffee oder Kakao anpriesen, zeigen den hohen Wert auf, den diese Art von Produkten noch vor hundert Jahren hatten.

Preise in Reichsmark


Kreisschreiben
Kassa-, Rechnungs- und Schulden
Cassa Buch
No 4.

Alma
...der
Lieblings-Käse
aller
MILCH
Milch
VORRANG

SÜSSIGKEITEN
FALLEN DER MÜNZE ABWARTEN
DANN KNOPF GANZ HINEINDRÜCKEN

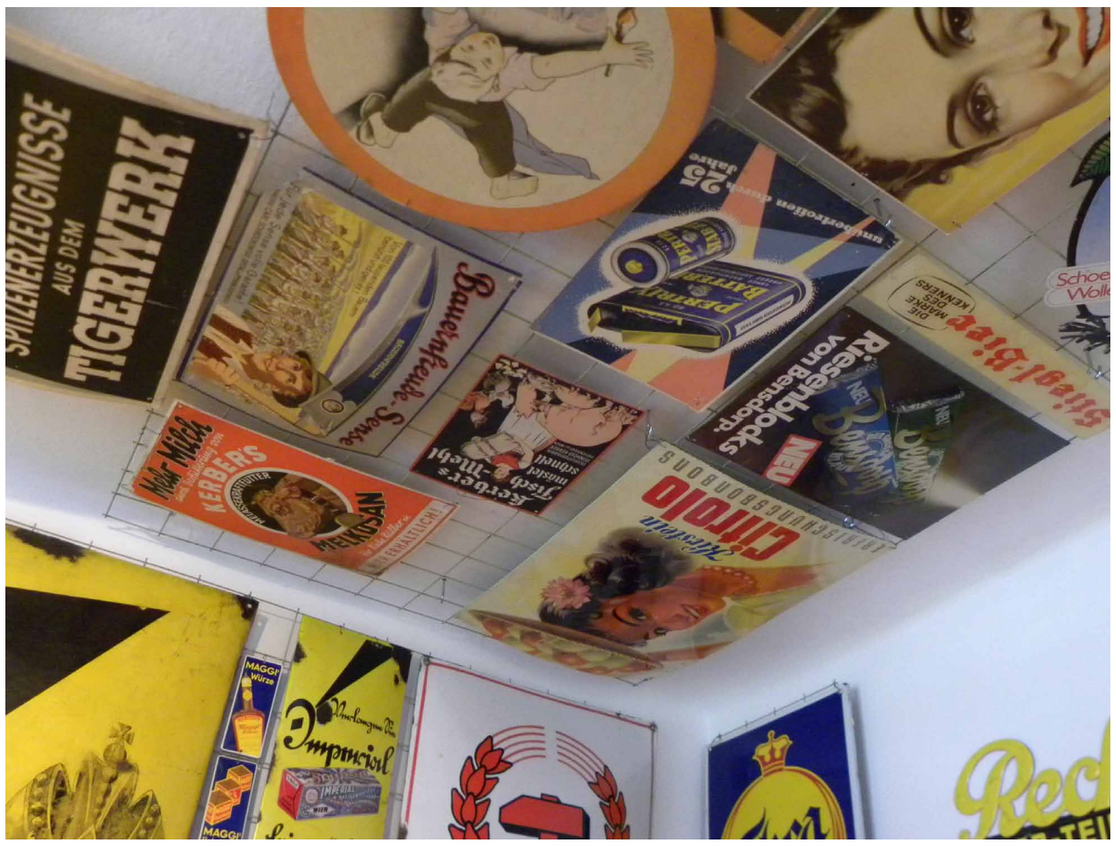

Sport-COLA
Sinalco
Amazone
Austria
HONZIK

Dazwischen

In den Gängen zwischen den einzelnen Räumen sind folgende Objekte zu finden:
- Vitrinen „Süß & Sauer“ mit verschiedensten Lebensmittelwerbeartikeln
- diverse Fotorepliken von alten Geschäftsansichten, sowie Kaufmannsladenbeschriftungen
- geätzte Glaswand einer alten Geschäftsfront
- historische Süßigkeitenautomaten
- Leuchtvitrine mit alten Kino-Reklamen
- Vitrine mit historischen Dokumenten (Lehrbriefe, Zeugnisse, Verträge, Kassabücher,....)
- Vitrine mit alten Geldscheinen und Lebensmittelkarten
  + Erläuterungen zur Entwicklung des Zahlungswsens

Zum Zahlungswesen:

Die ersten „Geschäfte“, die unsere Vorfahren bereits in der Steinzeit machten, waren Tauschgeschäfte. Man tauschte Waren, die man zum Leben und Überleben brauchte. Um aber auch in räumlich weit entfernten Gebieten Handel betreiben zu können, war es notwendig, ein allgemein anerkanntes Zahlungsmittel zu schaffen. Muscheln, Schneckenhäuser, Perlen oder Schmuck wurden von Edelmetallen als Zahlungsmittel abgelöst.
Die erste geprägte Münze gab es schon 800 v. Chr. in Griechenland. Im Laufe der Zeit entwickelten sich in den verschiedenen Ländern unterschiedliche Währungen, die in Österreich vom Gulden über die Krone zum Schilling führten, in Deutschland von der Papiermark über die Rentenmark zur Reichsmark. 2002 wurde schließlich der Euro als verbindende europäische Währung eigenführt.
Neben den entsprechenden Banknoten zeigt die Vitrine auch die 1920 in Haslach ausgegebenen Notgeldscheine, gibt Einblick in die unvorstellbaren Auswirkungen der Hyperinflation von 1923 und macht die Versorgungslage der Kriegs- und Nachkriegsjahre deutlich, als der Bezug von Lebensmitteln rationiert und reglementiert wurde.
Da die Versorgung mit Lebensmitteln im Laufe des Zweiten Weltkriegs immer knapper wurde, ging man dazu über, die Verteilung zu überwachen und mittels Lebensmittelkarten zu organisieren. 1945 galten in Wien folgende Rationen: Normalverbraucher 833 Kalorien, Angestellter 970 Kalorien, Arbeiter 1315, Schwerarbeiter 1620 Kalorien. Das System wurde aufgrund der anhaltenden Mangelsituation auch nach 1945 beibehalten und 1946 in ganz
Österreich vereinheitlicht. Ab 1948 wurde die Lebensmittelbewirtschaftung sukzessive abgebaut. 1950/51 war das erste Nachkriegsjahr mit annähernd freier Konsumwahl, ab 1. Juli 1953 gab es keine Lebensmittelkarten mehr.



Blick in den Werberaum

Kaufmannsmuseum Haslach

Träger: Heimatverein Haslach
Windgasse 17
A-4170 Haslach
Tel: 07289/72300

Öffnungszeiten: Fr. und Sa. jeweils 11 - 13 und 15 - 18 Uhr
jeweils eine fixe Führung um 16 Uhr
Führungen für Gruppen ab 10 Personen jederzeit möglich